

Auf der Suche nach einer ansprechbaren Wirklichkeit

KETEVAN MEGRELISHVILI: **Das dichterische Wort als Ort der Begegnung.** Paul Celan, Menon Verlag, Heidelberg 2018, 40 Seiten, 7,90 Euro

Das Friedrich von Hardenberg Institut in Heidelberg hat eine bemerkenswerte Schriftenreihe initiiert, die sich das Ziel gesetzt hat, die Kultur des Dialogischen zu untersuchen. Namhafte Philosophen, Psychologen und Psychotherapeuten des 20. Jahrhunderts haben sich mit diesem Thema befasst und so versucht, der abendländischen Kultur, die mit ihrem »Denken grundsätzlich in die Irre gegangen« (S. 6) ist, wie Angelika Sandtmann im Vorwort schreibt, Wege zur Befreiung dieses Denkens aufzuzeigen. Die georgische Germanistin Ketevan Megrelishvili stellt in der vorliegenden Studie überzeugend dar, dass das dichterische Werk Paul Celans als großangelegter Versuch einer »Neuorientierung der Menschheit« (S. 7) verstanden werden kann, nach der Shoa wieder ein Gespräch zu ermöglichen – in der Hoffnung, es möge »Herzland«¹ erreichen.

Gespräch und multikultureller Austausch, über Sprach- und Religionsgrenzen hinweg waren Celan – der 1920 im bukowinischen Czernowitz geboren wurde, dem östlichsten Teil der in den Wirren des vergangenen Jahrhunderts untergegangenen Donaumonarchie – gleichsam in die Wiege gelegt. Der auch mit schweren persön-

lichen Schicksalsschlägen verbundene Verlust dieser Kindheits- und Jugendlandschaft zeitigte ein lyrisches Sprechen, dessen Antrieb im Titel einer frühen literaturwissenschaftlichen Studie gültig formuliert wurde: »Totengedächtnis und dialogische Polarität«². Ketevan Megrelishvili hat diesen Interpretationsansatz aufgegriffen und seine über das Werk Celans hinaus reichende Gültigkeit herausgearbeitet. Von der bereits 1945 entstandenen »Todesfuge«, seinem berühmtesten Gedicht, hat Celans lyrisches Sprechen einen konsequenten Weg zurückgelegt, das auf immer kompromisslosere Weise um Wahrheit bemüht war, um eine Sprache, die jede Art von Beschönigung von sich wies. Er kämpfte, so schrieb er an einen rumänischen Freund, seit langem um eine Dichtung, die »solidarisch ist mit der Wahrheit«³. Seine Sprache ist »wirklichkeitswund« und »Wirklichkeit suchend«; in diesem Sinne habe er, so Megrelishvili, trotz allem Missbrauch der Sprache und trotz ihrer ins Verbrecherische entstellten »Ettkettierung des Guten und des Bösen« (S. 14) nicht aufgehört, an sie zu glauben, blieb sie doch die einzige Instanz, die ihm »inmitten aller Verluste«⁴ Halt gab. Der ins Pariser Exil

die Drei 7-8/2019

Vertriebene sah – wie Megrelishvili herausarbeitet – das Gedicht unterwegs, vergleichbar einer »Flaschenpost«⁵ im »Geheimnis der Begegnung«. Das Gedicht ist als »werdendes Gespräch« mit einem Du (mal die Mutter, mal die Geliebte, die/der oder das Andere, auch das ganz Andere) zu verstehen, es gewinnt erst an diesem dialogisch-numinosen »Ort« seine Wirklichkeit, sodass gilt: »Wirklichkeit ist nicht. Wirklichkeit will gesucht und gewonnen werden« – ein Ansatz, der die grundsätzliche Offenheit dieser Poesie unterstreicht.⁶

In diesem Zusammenhang gewinnt das Bild der »Atemwende« eine zentrale Bedeutung, erstmals geprägt in »Der Meridian« (1960), Celans wichtigstem poetologischen Text. »Dichtung kann eine Atemwende bedeuten«, heißt es da, eine befreiende Umkehr, »in welcher das Ich und mit dem Ich auch das Andere frei wird«⁷. Megrelishvili verweist hier auf die »jahrtausendealte Tradition des Pneuma-Ruach-Odem-

Denkens«, die in diesem Bilde des Umschlagens von Ein- und Ausatmen mitschwinge, ein für Celans Sprechen charakteristischer Wesenszug: seine in ihrer »semantischen Vielstelligkeit« (S. 26) wurzelnde hermetische Dunkelheit.

Megrelishvili schließt mit der Analyse eines Gedichts aus dem Band »Lichtzwang« (1970), in dem sie »die Quintessenz seines Schaffens« (S. 32) sieht; sie versteht es als »Weckruf«, formuliert von einem Dichter, der sich in der Tradition der alttestamentarischen Propheten sieht und – indem er sich das unlesbar gewordene Buch der Welt gleichsam einverleibt – ein neues Sprechen gewinnen will, eine neue zukunfts-trächtige Wirklichkeit, eine aus dem Geheimnis der Sprache erwachsende Utopie:

JETZT, da die Betschemel brennen,
 eß ich das Buch
 mit allen
 Insignien.⁸

Ketevan Megrelishvili hat, im Vorgriff auf das Celanjahr 2020 (50. Todes- und 100. Geburtstag) eine lesenswerte und auch für literaturwissenschaftliche Laien verständliche Studie vorgelegt – empfehlenswert gerade für die, welche bislang die Schwelle zu diesem Dichter noch nicht überschritten haben.

Jürgen Raßbach

1 Paul Celan: »Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen« in ders.: »Gesammelte Werke. Dritter Band«, Frankfurt a.M. 1986, S. 186.

2 Vgl. Peter Paul Schwarz: »Totengedächtnis und dialogische Polarität in der Lyrik Paul Celans. Beihefte zur Zeitschrift »Wirkendes Wort« Nr. 18«, Düsseldorf 1966.

3 Brief an Petre Solomon vom 2. August 1965, zitiert in John Felstiner: »Paul Celan. Eine Biographie«, München 1997, S. 292.

4 Paul Celan: op. cit., S. 185.

5 A.a.O., S. 186.

6 »Antwort auf die Umfrage der Librairie Flinker«, a.a.O., S. 167.

7 Ders.: »Der Meridian« in: a.a.O., S. 195.

8 Ders.: »Gesammelte Werke. Zweiter Band«, Frankfurt a.M. 1986, S. 258.